

Thomas Sauerland und Ulrich Sauerland

Die Landwehren der Stadt Geseke,
Kreis Soest

9



LANDWEHREN IN WESTFALEN

Heft 9



Abb. 1: Erhaltene Abschnitte (blau) der Landwehren von Geseke in der TK25 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © GeoBasis NRW 2020; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/F. Jüngerich, Ausschnitt hier M. 1:35.000).

Titelbild: Fotografie der Warte Lugdahl (Foto: Stadt Geseke).

Die Landwehren der Stadt Geseke, Kreis Soest

Thomas Sauerland und Ulrich Sauerland

Anfahrt und Zugang

Das spätmittelalterliche Landwehrsystem der Stadt Geseke stellt neben den städtischen Befestigungsanlagen das größte Bodendenkmal im Stadtgebiet dar. Es bestand einst aus zahlreichen Wällen, Gräben, Schlagbäumen und vier Warttürmen. In der südlichen Geseker Feldmark haben sich – gut zugänglich – die Reste eines Wartturms und mehrerer Landwehrabschnitte erhalten.

Ein noch 2,20 m hoher Turmstumpf der Warte Lugdahl liegt an dem nach ihr benannten Lugdahlweg in der Nähe der Westerschledde ([Abb. 1, Station 1](#)). Mit dem Kraftfahrzeug wird sie von Geseke kommend über die Erwitter Straße (B 1) in Richtung Soest erreicht. In Höhe des Geseker Stadtteils Störmede biegt man links auf den Holzwindelweg ab. Nach nur 80 m hält man sich erneut links und setzt die Fahrt auf dem Steinkuhlerweg fort. Der Steinkuhlerweg geht nach 1,2 km in den Lugdahlweg über. Von dort werden die aufgemauerten Fundamente der Warte nach einer Fahrt von weiteren 600 m erreicht. Der Wartturm befindet sich auf der westlichen Straßenseite.

Ein Abschnitt der Elsinger Landwehr ist unweit der Kreuzung Brenker Straße/Ochsenholzweg zwischen der Osterschledde und dem Waldstück Ochsenholz zu finden ([Abb. 1, Station 2](#)). Um dorthin zu gelangen, befährt man zunächst die Bürener Straße in Richtung Steinhäusen und biegt nach 650 m links in den Alten Schützenweg ab. Der Alte Schützenweg mündet nach 180 m in die Brenker Straße, auf die in Fahrtrichtung rechts abgebogen wird. Nach rund 2,1 km kann das Fahrzeug auf einem Parkplatz am Ochsenholzweg unmittelbar an der Kreuzung zur Brenker Straße abgestellt werden. Die Elsinger Landwehr

wird nach ca. 100m fußläufig über einen von der Kreuzung Brenker Straße/Ochsenholzweg nach Westen abzweigenden befestigten Feldweg – den alten Fellebäumer Weg – erreicht.

Mehrere Abschnitte der sogenannten Neuen Landwehr verlaufen im Südosten des Geseker Stadtgebietes in der Nähe der Grenze zu Salzkotten (Abb. 1, Station 3). Vom Kreisverkehr Salzkottener Straße (B 1)/Hellweg/Tudorfer Weg fährt man mit dem Kraftfahrzeug auf der B 1 in Richtung Paderborn. Nach 4,2 km biegt man rechts in die Straße Neue Landwehr ab. Die Neue Landwehr verlief im Wesentlichen westlich der Straße. Drei gut erhaltene Abschnitte sind noch heute zu besichtigen.

Lage und Bestand

Landwehren sind spätmittelalterliche Wehranlagen, die in Westfalen seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts nachweisbar sind. Sie umgaben Kirchspiele, Städte und sogar Territorien. Landwehren dienten sowohl dem militärischen Schutz vor räuberischen Übergriffen in Fehden als auch der rechtlichen Abgrenzung von land- oder forstwirtschaftlich genutzten Gebieten. Trotz aller Unterschiede im Einzelnen weisen Landwehren eine gemeinsame Struktur auf: Regelmäßig bestanden sie aus parallel verlaufenden Wall-Graben-Systemen. Zur Verstärkung des Schutzes waren die Wälle mit einem dichten Bewuchs bepflanzt. Zusätzlich wurden gemauerte Warttürme zur Sicherung von Durchlässen oder zur Beobachtung des Umfeldes in das Landwehrsystem integriert.

Ringlandwehren

Ringlandwehren umschließen ein Territorium oder einen Bezirk ganz oder teilweise ringförmig. Die Stadt Geseke hat in ihrer südöstlichen und nordöstlichen Feldmark drei solcher Landwehren errichtet: die Hölter Landwehr, auch Holthusener oder Alte Landwehr genannt, aus dem 14. Jahrhundert und weiter östlich die Neue Landwehr und die Voßlandwehr aus dem 15. Jahrhundert.



Abb. 2: Spuren der Hölter Landwehr (Pfeile) westlich des Ortfelderweges im Digitalen Geländemodell (Quelle: GeoBasis NRW 2020; Bearb.: Altertumskommission für Westfalen/F. Jüngerich).

Die Hölter Landwehr erstreckte sich von der Brenker Mark im Süden über die Hölter Warte bis zum Stalper Brunnen an der heutigen B 1. Von dort führte sie weiter nach Norden bis zum Kamerbusch, wo sie in Richtung Nordwest abknickte und weiter bis zur Mündung des Stadtgrabens in den Glockenbach verlief. Ein aufmerksames Auge findet Spuren der Hölter Landwehr noch heute in der Nähe des Ortfelderweges sowie am Rand des Kamerbuschs.

Knapp 40 m westlich des Ortfelderweges lassen sich in einem landwirtschaftlich genutzten Wiesengelände Reste eines nahezu eingeebneten Walles von heute noch 0,3 m Höhe und 2,4 m Breite sowie eines östlich vorgelagerten Grabens von 1,0 m Breite feststellen. Wall und Graben verlaufen nahezu exakt auf einer gedachten Nord-Süd-Linie mit einer Länge von 74 m. Im Digitalen Geländemodell (Abb. 2) ist der Verlauf der Landwehr deutlich zu sehen.

Am nördlichen Waldrand des Kamerbuschs ist ein weiterer rund 61 m langer Wallrest der Hölter Landwehr erkennbar (Abb. 3). Der Wall



Abb. 3: Die Hölter Landwehr im Kamerbusch (Foto: T. Sauerland).

weist noch eine Höhe von 1,20 m und eine Breite von 4,00 m auf. Er grenzt unmittelbar an den Glockenbach. Jenseits des Kamerbuschs verlieren sich die Spuren.

Die Neue Landwehr wurde nach einer Grenzverschiebung im Jahr 1415 weiter östlich errichtet. Sie verlief von der Brenker Mark im Süden parallel zur Straße Neue Landwehr bis zum Geseker Schlagbaum an der heutigen B 1. Dort traf sie auf die von Osten kommende Hellweger Landwehr der Stadt Salzkotten.

Ein 80 m langes Teilstück der Neuen Landwehr befindet sich unmittelbar südlich der Stelle, an der der Liebfrauenweg die Neue Landwehr kreuzt. Die Landwehr besteht hier aus einem noch 1 m hohen Wall und einer Hecke. Ein nahezu eingeebener Außengraben mit einer Tiefe von 0,30 m ist erkennbar. Die gesamte Anlage ist 2,40 m breit.

Rund 900 m weiter südlich, kurz vor dem Abzweig in den Wartebuschweg, stößt man auf eine weitere Teilstrecke der Neuen Landwehr von 163 m Länge mit Wall, Hecke und Grabenspuren.

Das mit 830 m längste erhaltene Teilstück der Neuen Landwehr wird südlich der Kreuzung Neue Landwehr/Hölter Weg (L 749) erreicht (Abb. 4). Die Landwehr biegt hier in Richtung Südwesten ein.

Erkennbar sind ein mit Bäumen und Sträuchern bewachsener Wall sowie ein Innen- und ein Außengraben. Der Wall ist rund 0,80 m hoch. Die Tiefe des Grabens beträgt 0,40 m. Die Breite des Erdwerks beläuft sich an seinem nördlichen Anfangspunkt auf 7,50 m und an einem südlichen Endpunkt auf 11,90 m.

Streichlandwehren

Streichlandwehren sind Binnenlandwehren, die zumeist radial von einer Stadt zu den Außenlandwehren verlaufen. Von den Geseker Streichlandwehren ist lediglich ein insgesamt 233 m langer Abschnitt der Elsinger Landwehr erhalten. Er verläuft vom Fellebäumer Weg in Richtung Norden auf den ehemaligen Standort der Elsinger Warte zu.

In einem südlichen Teilstück von 135 m Länge ist ein mit Baum- und Strauchwerk bewachsener Wall erhalten, dem auf seiner Westseite ein 0,80 m tiefer Graben vorgelagert ist (Abb. 5 u. 6). Die Breite des Walles beträgt 6,30 m, die Breite des Grabens 4,20 m. Die Höhe der Wallkrone beläuft sich ab Grabensohle auf 1,70 m.



Abb. 4: Neue Landwehr südlich des Hölter Weges (L 749) (Foto: T. Sauerland).

Es schließt sich ein mittleres 50 m langes Teilstück an, bei dem der Graben zwar eingeebnet wurde, der Verlauf der Landwehr jedoch noch am Bewuchs und an Wallresten erkennbar ist.

Das nördliche dritte Teilstück der Elsinger Landwehr weist eine Länge von 48 m auf. Graben und Bewuchs sind verschwunden. Die Landwehr lässt sich hier lediglich anhand von Spuren des Walles im Gelände nachweisen.

Landwehr im Stadtbusch

Die bis heute imposantesten Landwehrreste auf Geseker Stadtgebiet sind – teilweise nur schwer zugänglich – im Stadtbusch zwischen der Eisenbahnlinie Dortmund – Kassel und der Salzkottener Straße (B 1) zu finden. Auf einer Länge von 765 m ist ein durchgehend 0,80 m hoher Wall erkennbar, der von jeweils einem Graben an beiden Außenseiten begleitet wird (Abb. 7). Die gesamte Anlage ist 9,30 m breit; der Wall weist eine Breite von 5,10 m auf. Die Gräben sind noch 30 bis 40 cm tief. Die Befestigung beginnt am südlichen Waldrand des „Stadtbuschs“ unmittelbar am Ortfelderweg und verläuft von dort in Richtung Osten. Nach 552 m biegt die Landwehr nach Norden ab, um nach weiteren 112 m an einem Waldwirtschaftsweg zu enden. Bei dem Bodendenkmal dürfte es sich ursprünglich um keine Geseker Landwehr, sondern um die Fortsetzung einer Salzkottener Landwehr gehandelt haben, die von Salzkotten kommend nördlich des Hellwegs verlief und westlich des Ortfelderweges auf die Hölter Landwehr stieß.

Forschungsgeschichte

1868 legte der Pfarrer Heinrich Johann Kampschulte (1823–1878) die „Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke“ vor, in denen er die Geseker „Mauern, Thürme und Wälle“ erwähnte, ohne freilich auf die Landwehren einzugehen. 1895 folgte August Löhers „Geschichte von Geseke“. In einem Kapitel über die Geseker Feldmark beschreibt er den Verlauf der östlichen Stadtgrenze, die gegenüber Verne, Salzkotten und



Abb. 5: Der Wall der Elsinger Landwehr (Foto: T. Sauerland).



Abb. 6: Der Graben der Elsinger Landwehr (Foto: T. Sauerland).

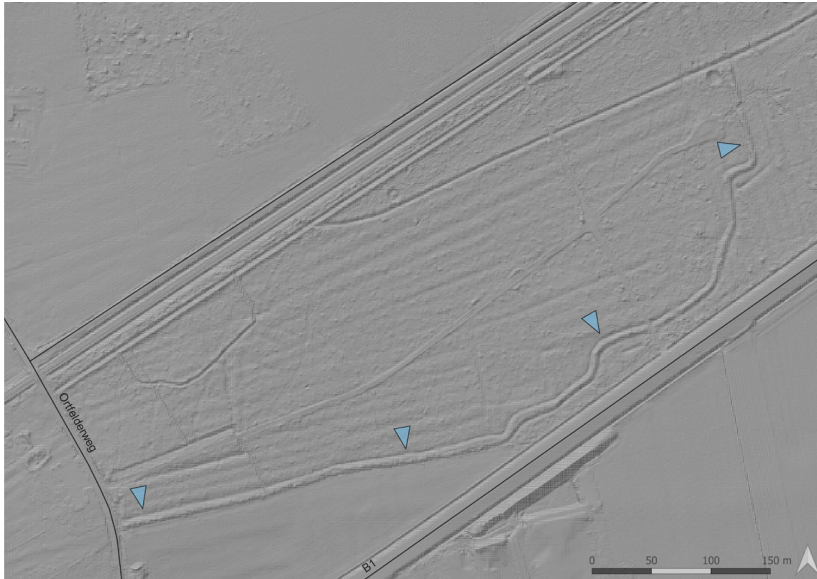


Abb. 7: Landwehr im Stadtbusch (Pfeile) im Digitalen Geländemodell (Quelle: GeoBasis NRW 2020; Bearb.: Altertumskommission für Westfalen/F. Jüngerich).

Upsprünge „durch starke Landwehren“ markiert werde. Kurze Erwähnung fanden einzelne Landwehren in Geseke ebenfalls in den beiden Dissertationen des Lehrers und Heimatforschers Josef Lappe (1879–1944) über „Die Geseker Huden“ aus dem Jahr 1907 und über „Die Bauerschaften der Stadt Geseke“ aus dem Jahr 1908.

Am 1. März 1925 gründeten geschichtlich interessierte Bürger den bis heute bestehenden Heimatverein Geseke e.V. Die Hauptzwecke des Vereins bestanden darin, ein Heimatmuseum zu errichten und Heimatblätter herauszugeben. 1926 erschienen erstmals die „Geseker Heimatblätter“ als Beilage zur Geseker Zeitung und Salzkottener Zeitung. In den drei ersten Ausgaben gab J. Lappe einen allgemeinen Überblick über Geschichte, Bauweise und Funktion von Landwehren in Westfalen. In den Jahren 1929 und 1930 ließ er eine weitere dreiteilige Beitragsreihe mit allgemeinen Ausführungen über westfälische Landwehren folgen.

Mit den Warten in der Geseker Feldmark beschäftigte sich erstmals Edgar Lüüs 1961. Kundig beschrieb er Standort, Bauweise und Funktion der Warte Lugdahl sowie der Hölter und der Elsinger Warte.

Besondere Verdienste um die Erforschung der Geschichte seiner Heimatstadt erwarb sich der Geseker Heimatforscher Alfons Dunker mit seinen zwischen 1976 und 1992 in sieben Bänden herausgegebenen „Geseker Alben“. Namentlich die im Geseker Album II enthaltenen Karten, Skizzen und weiteren Quellen sind eine Fundgrube für weitere Forschungen über die Landwehren. Schon fast vergessene Flur- und Wegenamen mit Hinweisen zu alten Grenz- und Landwehrverläufen hat A. Dunker zudem in seinem Sammelband „Die Geseker Feldflur“ von 1975 zusammengetragen.

Schnadgangsprotokolle lassen regelmäßig Rückschlüsse auf frühere Grenzen und auch Landwehren zu. Über eine „Schnadsteinsetzung von 1669 und 1670 zwischen den Bistümern Paderborn und Köln“ berichtete Willy Reinecke 1935. Ebenfalls von den jahrhundertealten Territorialstreitigkeiten zwischen Köln und Paderborn handelt ein veröffentlichter Vortrag von Maria Willeke aus dem Jahr 1986.

Ausgrabungen im letzten Jahrhundert brachten vor allem Erkenntnisse über die Warttürme der Stadt Geseke. Bereits vor dem 1. Weltkrieg entdeckten Heimatfreunde die Warte Lugdahl wieder, wie E. Lüüs 1961 zu berichten weiß. 1925 wurde der Turm vollständig ausgegraben. Der Plan eines vollständigen Wiederaufbaus konnte zwar nicht in die Tat umgesetzt werden. Zumindest die Fundamente der zerfallenen Warte und ihres Zingels wurden jedoch 1959 aufgemauert und so vor dem Verfall gerettet. Im selben Jahr wurden im Wartbusch an der Straße Hölter Warte Geländeschnitte angelegt. In rund 1 m Tiefe stießen die Ausgräber auf eine Ringmauer, die wohl die Hölter Warte umgab. Die Fundamente der Heringer Warte wurden 1994 zufällig bei Baggararbeiten in der nördlichen Geseker Feldflur freigelegt. Das benachrichtigte Amt für Bodendenkmalpflege dokumentierte die Befundsituation (Grabungsprotokoll vom 28. September 1994).

Bauweise

Die Landwehren der Stadt Gesike bestanden aus dicht bewachsenen Wall-Graben-Anlagen, die an wichtigen Wegen mit Durchlässen versehen waren und durch vier Warttürme verstärkt wurden.

Wall und Graben

Während im Münsterland und in der norddeutschen Tiefebene mehrzügige Landwehrsyste-
me mit bis zu drei oder sogar vier parallel verlaufenden Wällen und den dazugehörigen Gräben dominierten, begnügte man sich in

der Geseker Feldmark regelmäßig mit einem einzigen Wall, der auf seiner Innen- und Außenseite von jeweils einem Graben begleitet wurde. Dass bei den im Gelände noch nachweisbaren Landwehren nur ein Graben zu beobachten ist, ändert an diesem Befund nichts. Der ursprünglich vorhandene zweite Graben wurde im Laufe der Zeit zugeschüttet. Eine Karte der Hölter Heide aus dem Jahr 1806 (Abb. 8) zeigt deutlich das Profil der damals dort noch vorhandenen Hölter Landwehr mit einem Wall und zwei Gräben. Der Graben auf der Innenseite des Walles diente neben der Materialentnahme auch dazu, den im Mittelalter weit verbreiteten Viehdiebstahl zu verhindern.

Um das Passieren der Landwehr zu erschweren, waren die Wallkronen mit einer Wehrhecke bewachsen, wie wir durch zahlreiche Untersuchungen und Überlieferungen wissen. Dazu wurden Heckenbäume oder Heckensträucher – in der Regel Hainbuchen oder Haseln – in Mannshöhe gekappt sowie ihre Äste geknickt, mit anderen Ästen verflochten und zum erneuten Austreiben im Boden versenkt. Zusätzlich

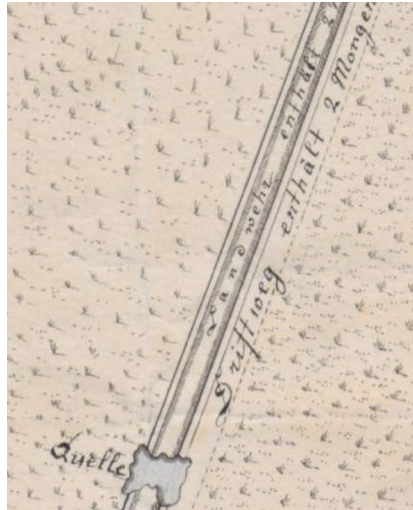


Abb. 8: Profil der Hölter Landwehr in der Hölter Heide mit einem Wall und zwei begleitenden Gräben (Quelle: Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Karte A-07304).

Abb. 9: Standort (Pfeil)
des Schlagbaums am
Fellebäumer Weg (Foto:
T. Sauerland).



wurden Heckenrosen, Weißdorn, Schwarzdorn oder Brombeeren als Untergehölz in die Zwischenräume gepflanzt. In regelmäßigen Abständen wurde die Wallhecke „auf den Stock gesetzt“, d. h. über dem Boden abgeschnitten. Die wieder austreibenden Wurzelstöcke sorgten für eine Verjüngung des Bewuchses. Verhindert wurden dadurch das Absterben und Austrocknen der Wallhecke. Das Ergebnis war eine nahezu undurchdringliche Hecke, die der Volksmund auch „Knick“, „Gebück“ oder „Gedörn“ nannte.

Durchlässe

Wie überall in Westfalen waren auch die Geseker Landwehren keinesfalls undurchlässig. Öffnungen für die Bauern zur Bestellung der Felder waren ebenso vorhanden wie Durchbrüche für wichtige Verkehrswege. Zwar lässt sich heute kein Durchlass im Gelände mehr nachweisen, Karten aus der frühen Neuzeit sowie Straßennamen und alte Flurbezeichnungen erlauben jedoch Rückschlüsse auf die früheren Standorte zumindest einiger Passierstellen durch die Landwehren.



Abb. 10: Schlagbaum zwischen Geseke und Verne auf einer genordeten Karte von 1756 (Quelle: Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Karte A-20195).

Durchlässe für Fernstraßen waren in der Regel zweispurig ausgebaut. Sie konnten mithilfe eines vermutlich verschließbaren Schlagbaums – eines sogenannten Schlings oder Schlingbaums – gesperrt werden. Der Straßename Im Röderschling sowie die beiden Flurbezeichnungen *im hintersten Röderschling* und *am Röderschling* im Südwesten der Stadt Geseke weisen auf einen ehemaligen Schlagbaum an der Straße nach Rütten hin.

Der Name des Fellebäumer Weges (von Fallbaum = Schlagbaum), der westlich des Ochsenholzes die Elsinger Landwehr querte, und die Bezeichnung des Flurstücks *bei Fellebäumen* westlich der Osterschledde deuten ebenfalls auf einen Schlagbaum hin. Sein früherer Standort lässt sich recht genau lokalisieren. Er sperrte den Fellebäumer Weg zwischen dem südlichen Ende der Elsinger Landwehr und einer im rechten Winkel dazu auf der Südseite des Weges verlaufenden Landwehr (Abb. 9; S1). Der Verner Schlagbaum stand an der Stelle, an der ein Weg nach Verne den Stadtgraben überquerte (Abb. 10; S2). Die Flurbezeichnung *am Vernschen Schlagbaum* erinnert an ihn.



Abb. 11: Eilose Landwehr mit kammertorähnlichem Durchlass (Pfeile) im Südwesten von Geseke (Quelle: Katasteramt Soest, Parzellarplan der Flur D – Waterbiet, Urkataster vom 8. Februar 1838).

Ein weiterer Schlagbaum sperrte den Hellweg an der Geseker Stadtgrenze zu Salzkotten in Höhe der Neuen Landwehr (S3). Der Böddiker Schlagbaum (S4) sicherte einen Durchlass der heutigen L 749 durch die Neue Landwehr im Südosten der Feldmark.

Der militärische Nutzen der Schlagbäume war vermutlich gering. Ihnen dürfte eher eine verkehrsleitende Funktion zugekommen sein. Im Schrifttum werden allerdings vereinzelt einfache Schlagbäume – die „Schläge“ – von stärker befestigten Anlagen – den „Schlingen“ – unterschieden. Für eine effektive Verteidigungsfunktion zumindest einiger Landwehröffnungen in Geseke könnte in der Tat ihr kammertorähnlicher Ausbau sprechen, zum Beispiel in der Nähe des Röderschlings



Abb. 12: „der lefen fruggen wegs“ und sein Durchlass durch die Neue Landwehr auf einer gesüdeten Karte aus dem Jahr 1681 (Quelle: Stadtarchiv Geseke, A VIII, 3).

im Südwesten der Feldmark (Abb. 11). Der Ausbau des Durchlasses deutet darauf hin, dass hier durchaus Widerstand gegen Eindringlinge geleistet werden konnte und vielleicht auch sollte. Hindernisse waren die Schlagbäume allemal, wie eine Beschwerde von Verner Bürgern aus dem Jahr 1593 zeigt. Durch die Sperrung des Verner Schlagbaums wurde ihnen der Zugang zu ihren Ländereien verwehrt (Stadtarchiv Geseke, A XXVI, 6).

Zahlreiche Hausnamen in Geseke verdanken ihren Ursprung der Arbeit am Schlagbaum. Denn aus der Tätigkeit des „Baumschließers“ entwickelten sich die in ganz Westfalen verbreiteten Namen „Bäumer“ und „Böhmer“ beziehungsweise „Schlüter“ und „Schleuter“.

Schmale Öffnungen in den Landwehren wurden in Geseke „Hohl“, „Hol“ oder „Holl“ genannt. Sie waren einspurig und dienten vornehmlich landwirtschaftlichen Zwecken.

Eine Öffnung hatte einen religiösen Hintergrund. Durch das „Heilige Hohl“ (D1) führte die Große Liebfrauentracht – eine Prozession, die am

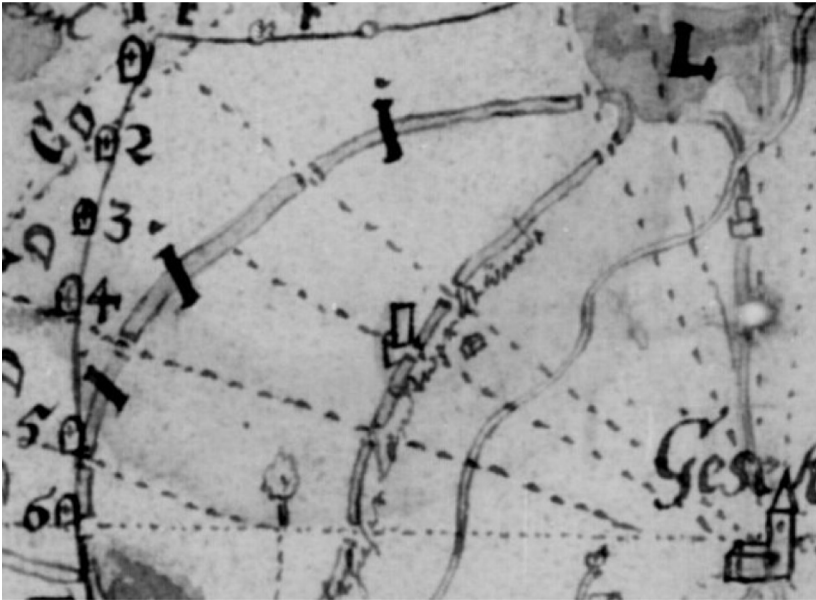


Abb. 13: Durchlässe durch die Neue Landwehr und die Hölter Landwehr auf einer gesüdeten Grenzkarte aus dem Jahr 1669 (Quelle: Stadtarchiv Gesek, A XXIV, 4).

Sonntag vor dem Fest der Geburt Johannes des Täufers (24. Juni) gehalten wurde. Bis 1583 begann sie in der Geseker Stadtkirche St. Petri und führte über die Kuhbrücke bei Verlar nach Verne und von dort unter Mitführung eines Marienbildes über Salzkotten und Upsprunge zurück nach Gesek. Dort wurde in der Stadtkirche die Heilige Messe gelesen. Anschließend kehrte die Prozession mit dem Gnadenbild nach Verne zurück. Das Besondere an der Großen Liebfrauentracht war, dass sie Diözesan- und Staatsgrenzen überschritt. Der Prozessionsweg in der Geseker Flur wurde früher „der Iefen fruggen wegs“ (= Weg der lieben Frau) genannt und heißt heute Liebfrauenweg (Abb. 12).

Überliefert sind ferner das „Kötter Hohl“ (D2) und das „Upsprunger Hohl“ (D3) durch die Neue Landwehr (Abb. 13), das „Lipper Hohl“ (D4) durch die Stockheimer Landwehr und das „Hessenhohl“ (D5) durch die Elsinger Landwehr.

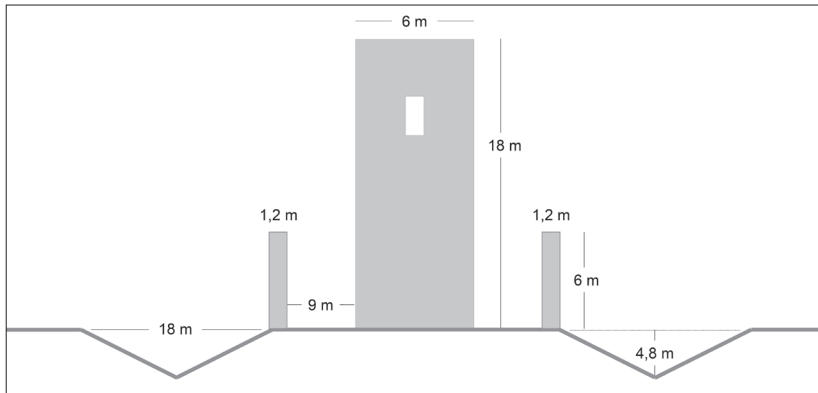


Abb. 14: Plan für den Bau von Warten aus dem Jahr 1429 (Grafik in Anlehnung an H. Rüthing 2002, 13).

Warttürme

An strategisch wichtigen Punkten in der Geseker Feldflur wurden insgesamt vier Warttürme errichtet. Die Bauweise von Warten in Westfalen hatte Dietrich von Moers, Erzbischof von Köln und Bischof von Paderborn, am 13. Oktober 1429 in einem Vertrag mit den Städten Bоргentreich und Bоргholz sowie den Herren von Spiegel genau vorgegeben. Nach seinen Plänen sollte der Rundturm einen Durchmesser von 6 m und eine Höhe von 18 m aufweisen. Im Abstand von 9 m um den Turm herum sollte eine 6 m hohe und 1,20 m breite Ringmauer errichtet werden, der sogenannte Zingel. Als äußerster Verteidigungsring war ein 18 m breiter und 5 m tiefer Graben vorgesehen (Abb. 14).

Wenngleich die Geseker Warttürme bereits ein Jahrhundert vor der Vereinbarung Dietrich von Moers gebaut sein dürften, weisen sie doch eine erhebliche Ähnlichkeit mit seinen Plänen auf. Wie wir aus Ausgrabungen der Warte Lugdahl (W1) wissen, hatten die Warten in Geseke einen Durchmesser von 4,50 m. Sie dürften drei Stockwerke gehabt haben. Eine Grenzkarte aus dem Jahr 1681 mit einer Zeichnung der Heringer Warte (W2) legt nahe, dass die Eingänge der Warttürme nicht ebenerdig, sondern zum Schutz des Turmwächters recht hoch im zweiten Stock lagen (Abb. 15). Bei Gefahr konnte die zum Einstieg

erforderliche Leiter emporgezogen werden. Zudem war das Innere der Türme vermutlich bis zur Höhe des Einstiegs voll ausgemauert. Der dritte Stock wurde durch eine weitere Leiter im Turminneren und eine enge Öffnung in der Decke erreicht.

Bei der Restaurierung der Warte Lugdahl im Jahr 1989 (Abb. 16) fanden sich laut mündlicher Auskunft des Geseker Landwirts Friedhelm Budde im Bodenaushub zahlreiche Platten aus Schiefer, der in Geseke von Natur aus

nicht vorkommt. Die Funde lassen vermuten, dass der Wartturm mit einem Schieferdach versehen war. Eine 1,40 m starke Ringmauer umgab die Warte in einem Abstand von rund 4,70 m (Abb. 17). Die kleine burgähnliche Anlage mit einem Gesamtdurchmesser von 16,60 m konnte von Norden durch ein 2,18 m breites Kammertor betreten werden. Es ist unwahrscheinlich, dass der Zingel der Warte Lugdahl mit einem Graben umgeben war. Denn einerseits steht bereits in rund 1 m Tiefe fester Kalkstein an. Andererseits wurde die Warte unmittelbar an einer Geländekante zum Trockental der Westerschledde errichtet; in westlicher Richtung war sie somit bereits durch natürliche Gegebenheiten zusätzlich gesichert. Möglicherweise war dem Zingel jedoch eine dichte Hecke vorgelagert.

Der Südwesten der Geseker Feldmark konnte von der Warte Lugdahl, auch Störmeder Warte genannt, aus überwacht werden. Sie war wie die im Norden von Geseke gelegene Heringer Warte, auch Heringhauser Warte oder Ebbinghauser Warte genannt, in kein Landwehrsystem einbezogen. Letztere befand sich rund 260 m südlich des Dreifaltigkeitsweges auf der höchsten Stelle zwischen dem Johannesweg und dem Verlarer Weg. Ihr kam die Funktion eines Beobachtungspostens zu. Die Elsinger Warte (W3) südlich und die Hölter Warte (W4) östlich der

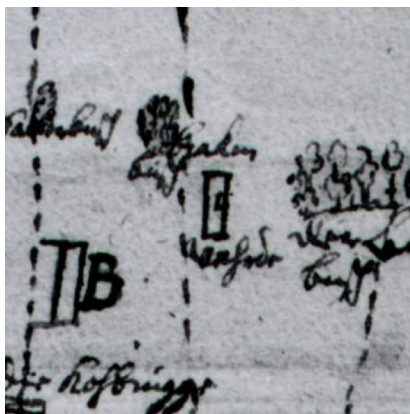


Abb. 15: Heringer Warte auf einer gesüdeten Grenzkarte vom 10. August 1681 (Quelle: Stadtarchiv Geseke, A VIII, 3).



Abb. 16: Turmstumpf der Warte Lugdahl bei Renovierungsarbeiten im September 1989 (Foto: F. Budde).

Stadt Geseke hingegen waren mit der Elsinger Landwehr und der Hölter Landwehr verbunden, wie eine Grenzkarte aus dem Jahr 1669 belegt (vgl. Abb. 13). Die Elsinger Warte war dabei strategisch günstig auf einem Höhenrücken gebaut worden, während die Hölter Warte einen Durchgang sicherte.

Im Gegensatz zu den drei anderen Geseker Warttürmen verfügte die Heringer Warte über keinen gemauerten Zingel, wie eine Kartenskizze aus dem Jahr 1681 zeigt (vgl. Abb. 15). Durch teilweise vermoorte Niederungen war sie im Norden, Osten und Westen bereits hinreichend natürlich geschützt.

Verlauf und Rekonstruktion

Heute lassen sich nur an wenigen, zum Teil unzugänglichen Stellen Reste der Geseker Landwehren nachweisen. Wenn daher im Folgenden der Verlauf der Landwehren rekonstruiert wird, beruhen die

Beschreibungen sowohl auf Studien im Gelände als auch auf den bisherigen Veröffentlichungen und überlieferten Karten. Weil die Landwehrabschnitte in Geseke aus unterschiedlichen Gründen und zu verschiedenen Zeiten errichtet worden sind, wird der Verlauf dieser Anlagen abschnittsweise beschrieben.

Hölter Landwehr (L1)

Die Hölter Landwehr begann im Südosten der Geseker Feldflur in der Nähe der Brenker Mark. Sie verlief von dort mehr oder weniger gerade in nördlicher

Richtung. Am Hölterberg traf die Hölter Landwehr auf die Alte Salzkottener Landwehr (L2), die von Osten kommend auf der Linie der heutigen L 749 verlief. In Höhe der Hölter Warte zweigte von der Hölter Landwehr ein kurzes Landwehrstück in Richtung Nordwesten ab. Es soll als Lüttke Landwehr (= Kleine Landwehr; L3) bezeichnet worden sein, wenngleich die Flurbezeichnung *Auf der Kaltenwehr* auf einen anderen Namen hindeutet. Der Hauptzweig der Hölter Landwehr erstreckte sich von der Warte weiter nach Norden zum Stalper Brunnen südlich der heutigen B 1.

Im Weiteren verlief die Hölter Landwehr zunächst westlich des Ortfelderweges nach Norden (vgl. Abb. 1), um anschließend im Kamerbusch in einem Viertelkreis nach Nordwesten abzuknicken (vgl. Abb. 2) und den Glockenbach bis zum Zusammenfluss mit dem Stadtgraben zu begleiten. Die Hölter Landwehr bildete bis 1415 die Ostgrenze der Feldmark von Geseke sowie – spiegelbildlich – die Westgrenze des Gogerichtsbezirks Salzkotten.



Abb. 17: Warte Lugdahl auf einer gesüdeten Karte um 1681 (Quelle: Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Karte A-5280).

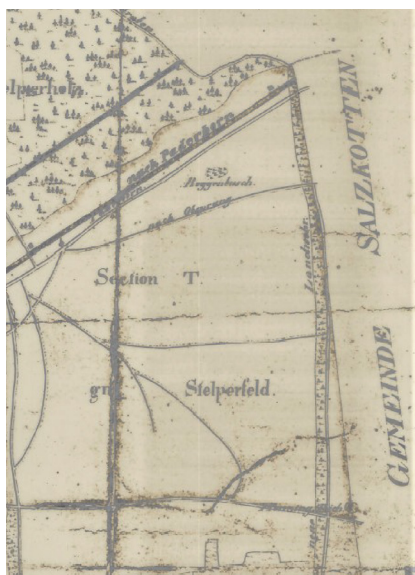


Abb. 18: Verlauf der Neuen Landwehr im Osten der Geseker Feldmark an der Stadtgrenze zu Salzkotten (Quelle: Karte des Parzellarkatasters der Stadt Geseke vom 15. Juli 1821).

Neue Landwehr (L4)

Nach einem Krieg zwischen dem Erzbistum Köln und dem Fürstbistum Paderborn musste die unterlegene Paderborner Partei 1415 einen Teil des Gogerichtsbezirks Salzkotten an Köln beziehungsweise Geseke abtreten. Die neue, nach Osten verschobene Grenze wurde durch die Neue Landwehr gesichert. Sie knüpfte im Süden der Geseker Feldflur in einem Winkel von 55° an die von Norden nach Süden verlaufende Hölter Landwehr an und begleitete durchgehend den heutigen Wirtschaftsweg Neue Landwehr. Dabei verlief sie zunächst einige Hundert Meter nach Nordosten, um dann in einem Bogen nach Norden einzuschwenken. Der

Flurname *oberste Strickerwende* erinnert bis heute an das Flurstück, in dem die Neue Landwehr auf die Hölter Landwehr stieß. Das Flurstück *hinterste Strickerwende* bezeichnet die Stelle, an der die Neue Landwehr nach Norden „wendete“. Das Wort „Stricker“ bedeutet im Hochdeutschen „Strich“ und ist eine alte Bezeichnung für „Strichwehr“ oder „Landwehr“.

Nach der Querung des Hölter Weges (L 749) am „Krausen Hagedorn“ erreichte die Neue Landwehr weiter nördlich die heutige B 1. Entgegen anderslautenden Darstellungen knickte die Landwehr jedoch nicht an der Kreuzung mit dem Stalper Weg nach Nordwesten ab, sondern folgte der Staats- und Stadtgrenze bis zum Blockshof. Die Bezeichnung der unmittelbar an der Stadtgrenze zu Salzkotten liegenden Flur mit *diesseits der neuen Landwehr* – und eben nicht mit „jenseits“ der



Abb. 19: Verlauf des Stadtgrabens (Pfeile) westlich von Blockshof als Vegetationsspur (Quelle: Google Earth 2020 GeoBasis-DE/BKG).

Landwehr – belegt diesen Verlauf ebenso wie eine Karte des Parzellarkatasters der Stadt Geseke vom 15. Juli 1821 (Abb. 18). Am Blockshof stieß die Neue Landwehr auf eine von Nordost parallel zur B 1 verlaufende Salzkottener Landwehr (Hellweger Landwehr, L5). In Höhe des Hellwegs bestand ein weiterer Durchlass für den Fernverkehr in Gestalt des Geseker Schlagbaums.

Voßlandwehr (L6)

Bei der Neuen Landwehr setzte die Voßlandwehr an. Sie bestand aus einem Wall, dem über weite Strecken der sogenannte Stadtgraben (L7) vorgelagert war. Dieser Graben bildete die Grenze zwischen Kurköln und Paderborn. Vereinzelt wird auch die gesamte Landwehr vom Geseker Schlagbaum am Hellweg bis zur Kuhbrücke bei Verlar als Voßlandwehr bezeichnet. Der Stadtgraben führte vom Blockshof zunächst in südwestlicher Richtung, bevor er nach Nordwest abbog und



Abb. 20: Stadtgraben am Ostrand des Kapellenholzes (Foto: T. Sauerland).

schließlich in den Glockenbach mündete. In der Wiesenfläche westlich vom Blockshof lässt sich sein Verlauf anhand einer Vegetationsspur in einem Luftbild nachvollziehen (Abb. 19).

Unmittelbar nördlich der Eisenbahntrasse am Ostrand des Kapellenholzes ist der Stadtgraben auf einer Länge von 188 m im Gelände als Sohlgraben erhalten (Abb. 20). Seine lichte Breite beträgt hier rund 6,0 m; er ist noch 0,9 m tief.

Der Wall der Voßlandwehr bestand aus zwei Abschnitten: Ein vom Kapellenholz nach Nordwesten verlaufender Streckenabschnitt begleitete zunächst den Stadtgraben. Wenige Meter nördlich der heutigen Kreuzung des Stadtgrabens mit dem Ortfelderweg knickte ein zweiter Arm der Voßlandwehr nach Westen ab und lief in gerader Richtung auf die Mündung des Stadtgrabens in den Glockenbach zu.

Hudelandwehr (L8)

Von der Mündung des Stadtgrabens in den Glockenbach bachabwärts bildeten zunächst der Glockenbach, sodann die Stelte und schließlich der Geseker Bach bis zu seiner Mündung in den Störmeder Bach die

Grenze der nördlichen Feldmark. Im Nordwesten grenzten der Störmeder Bach und die Westerschledde das Stadtgebiet gegenüber den Gemarkungen Mönninghausen und Bönninghausen ab. Das in diesem nördlichen Bereich gelegene Hudegebiet wurde durch die Hudelandwehr gesichert.

Als Befestigung diente lediglich eine Wehrhecke, welche die genannten Bachläufe begleitete. Erdwälle wurden nicht aufgeworfen, da das zumeist vermoorte Gelände hinreichenden Schutz bot.

Lediglich die Kuhbrücke am Geseker Bach in Richtung Verlar war bastionsartig ausgebaut. Die Grenze wurde hier nicht unmittelbar durch den Geseker Bach, sondern einige Meter weiter nördlich durch einen Grenzgraben – den sogenannten Judengraben – markiert (Abb. 21). Der Judengraben lief jeweils westlich und östlich der Delbrücker Straße in einem spitzen Winkel auf den Geseker Bach zu. Er war auf seiner Südseite mit einer dichten Hecke bewehrt.

Osternlandwehr (L9)

Neben zwei Ringlandwehren besaß Geseke mehrere Radiallandwehren. Eine davon war die Osternlandwehr, deren Reste im 19. Jahrhundert eingeebnet wurden. Sie begann im Vorfeld des Osttores der Stadt Geseke und schirmte den Hellweg nach Süden ab. Etwa in Höhe der Einmündung des Ortfelderwegs in den Hellweg (B 1) traf sie in einem nahezu rechten Winkel auf die von Süden kommende Hölter Landwehr. Die Flurbezeichnung *im Winkel zu Stalpe* erinnert daran.

Landwehr im Stadtbusch (L10)

Um eine weitere Radiallandwehr handelt es sich vermutlich bei den Befestigungen im Stadtbusch, die zwischen der Hölter Landwehr und der Neuen Landwehr gelegen sind (vgl. Abb. 7). Dabei dürfte es sich jedoch um eine Salzkottener Landwehr aus der Zeit vor 1415 handeln, als das Gebiet östlich der Hölter Landwehr noch Paderborner Territorium war. Angesichts der fehlenden Quellen ist eine sichere Zuordnung derzeit nicht möglich.

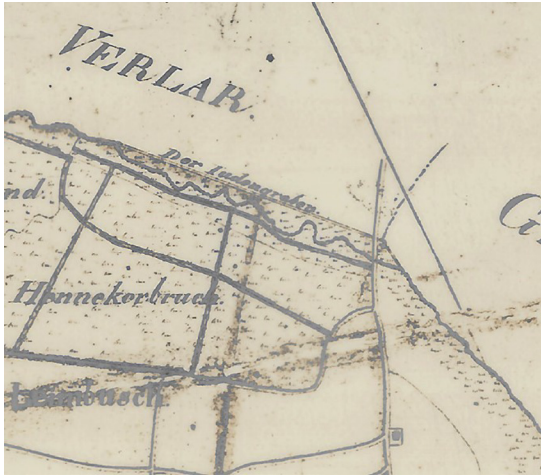


Abb. 21: Judengraben an der Grenze zu Verlar (Quelle: Karte des Parzellarkatasters der Stadt Geseke vom 15. Juli 1821).

Elsinger Landwehr (L11)

Eine weitere Radiallandwehr im Süden von Geseke setzte vor dem Steintor an, begleitete den Brenker Weg auf seiner Westseite bis zur Elsinger Warte, querte südlich davon die Westerschledde und endete in der Nähe des Ochsenholzes. Entgegen einer „Übersichtskarte der Gemeinde Geseke“ aus dem Jahr 1900 (abgedruckt bei A. Dunker 1977, Beilagen) bog die Elsinger Landwehr jedoch nicht an der Elsinger Warte nach Südwesten in Richtung der Kreuzung Brenker Weg/Ochsenholzweg ab, sondern verlief weiter geradlinig nach Süden, um in einem rechten Winkel auf den Fellebäumer Weg zu treffen.

Im Gelände sind noch Spuren einer Nebenlandwehr zu beobachten, die den Schlagbaum am Fellebäumer Weg nach Süden abschirmte. Die Nebenlandwehr begann an der Furt in der Westerschledde, begleitete den Fellebäumer Weg und endete am Nordrand des Ochsenholzes.

Landwehren im Westen von Geseke

Kürzere Radiallandwehren finden sich im Westen von Geseke im Bereich der Dorfwüstung Stockheim. Quasi das Pendant zur

Osternlandwehr war die Westernlandwehr (L12). Sie begann vor dem Westtor der Geseker Stadtbefestigung und begleitete die ehemalige Trasse des Hellwegs (heute Eringerfelder Straße und Seuchenlinder Weg) bis zur Siechenlinde.

An die Westernlandwehr schloss sich die Eilose („gesetzlose“) Landwehr (L13) an. Sie umfasste in einem Viertelkreis das Seuchenhaus und die Geseker Richtstätte, querte den Hoppenweg nördlich der Siechenlinde und endete an der Westerschledde (vgl. Abb. 11).

Die Stockheimer Landwehr (L14) setzte die Eilose Landwehr fort. Sie erstreckte sich von der Westerschledde in nordöstlicher Richtung zunächst durch das Flurstück *beim Lohhofs* und verlief sodann entlang der Stockheimer Straße bis zur Kreuzung Stockheimer Bruch / Meteorstraße. Dort teilte sich die Stockheimer Landwehr.

Ein Teilstück begleitete die Meteorstraße in westlicher Richtung und stellte an der Westerschledde im Flurstück *in den Wiepen* die Verbindung zur Hudelandwehr her. Ein zweites Teilstück verlief in östlicher Richtung parallel zur Meteorstraße und führte in einem leichten Bogen über die heutige Eisenbahntrasse bis zur Bönninghauser Straße, wo es nach Südosten abknickte.

In einer „Übersichtskarte der Gemeinde Geseke“ aus dem Jahr 1900 (abgedruckt bei A. Dunker 1977, Beilagen) wird dieses Flurstück treffend als *an der Stockheimer Landwehr* bezeichnet. Die Bezeichnung der Straße Stockheimer Landwehr erinnert daran.

Ein kurzes Landwehrstück schloss die Lücke zwischen dem Knick an der Bönninghauser Straße und dem Viehtor. Teilweise wird dieser Abschnitt als Alte Landwehr bezeichnet, teilweise aber auch als bloße Nebenwehr der Stockheimer Landwehr angesehen.

Jenseits der Westerschledde zog sich eine weitere Landwehr in westlicher Richtung hin. Sie schirmte die Dörfer Störmede, Langeneicke und Bökenförde nach Süden zum Hellweg ab (L15). Seit der kommunalen Gebietsreform in den 1970er-Jahren gehören Störmede und Langeneicke zur Stadt Geseke.

Geschichtlicher Kontext

Interessenkonflikte und Kriege zwischen Kurköln und Paderborn

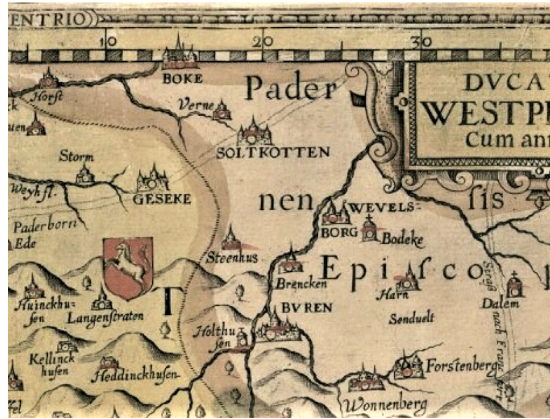
Geseke war jahrhundertlang Teil des Herzogtums Westfalen und gehörte damit zum Kurfürstentum Köln. Die zwischen Kurköln und dem Fürstbistum Paderborn mitunter blutig ausgetragenen Auseinandersetzungen mussten deshalb unmittelbare Auswirkungen auf die Grenzstadt Geseke haben.

Wenngleich das Ringen zwischen Kurköln und Paderborn um die Vorherrschaft im Geseker Raum bereits im ausgehenden 10. Jahrhundert einsetzte, spitzten sich die Interessenkonflikte am Ende des 12. Jahrhunderts zu. Nach dem Sturz des Sachsenherzogs Heinrich der Löwe teilte Kaiser Friedrich I. Barbarossa das Stammesherzogtum Sachsen und gab den im Bereich der Bistümer Köln und Paderborn gelegenen westlichen Teil dem Erzbischof Philipp I. von Köln zu Lehen. Mit dieser in der Gelnhäuser Urkunde vom 13. April 1180 verbrieften Investitur erlangten die Kölner Erzbischöfe die Herzogsgewalt in Westfalen und Engern („Dux Westvalie et Angarie“) – sehr zum Missfallen der Paderborner Bischöfe, deren Diözese in Engern lag. Die Grenze zwischen Westfalen und Engern verlief zwischen dem westfälischen Geseke und dem engrischen Salzkotten.

Infolge der Befestigungen, Stadtgründungen und Privilegierung bestehender Orte wie Geseke (1217 Verleihung der Stadtrechte) durch die Kölner Erzbischöfe sahen sich die Paderborner Bischöfe im Westen und Südwesten ihres Territoriums einem aus ihrer Sicht höchst unerfreulichen Sperrriegel kölnischer Befestigungen gegenüber.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Der Paderborner Bischof Simon I. von Lippe gründete und befestigte 1245–1247 die Stadt Salzkotten sowie das nahebei gelegene Kirchdorf Vielsen ohne Genehmigung des Kölner Erzbischofs. Es kam zum Krieg zwischen Kurköln und Paderborn: In der Schlacht auf dem Wülferichskamp in Brechten am 9. Oktober 1254 wurde Simon I. von Lippe vom Kölner Erzbischof

Abb. 22: Grenzverlauf zwischen Kurköln und Paderborn im Jahr 1622 (Quelle: Kartensammlung Moll, <https://mappy.mzk.cz>).



Konrad I. von Hochstaden geschlagen und geriet in eine zweijährige Gefangenschaft.

Mit dem Friedensvertrag von Essen vom 23. August 1256 wurden die Städte Geseke und Salztkotten gemeinsames Eigentum des Erzstifts Köln und Hochstifts Paderborn. Der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg und der Paderborner Bischof Otto von Rietberg verlängerten die Samtherrschaft über Geseke und Salztkotten letztmalig im Vertrag vom 16. Februar 1287.

Nach seiner vernichtenden Niederlage in der Schlacht von Worringen am 5. Juni 1288 war der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg geschwächt. Der Paderborner Otto von Rietberg konnte dadurch eine weitere Kölner Expansion in seinen Herrschaftsbereich abwenden und 1294 in Marsberg eine Vereinbarung mit Kurköln über Geseke und Salztkotten erzielen. Danach sollte Geseke fortan ausschließlich unter Kölner Herrschaft, Salztkotten ausschließlich unter Paderborner Herrschaft stehen.

Die Grenze zwischen dem Herzogtum Westfalen und dem Bistum Paderborn verlief entlang der Hölter Landwehr zwischen der Brenker Mark im Süden und dem Glockenbach im Norden der Geseker Feldflur. Der Hölter Landwehr kam damit nicht nur die Funktion einer Stadtlandwehr von Geseke oder – spiegelbildlich – Golandwehr des

Gogerichtsbezirks Salzkotten zu; sie war zugleich eine Territoriallandwehr und diente der äußeren Sicherung des Herzogtums Westfalen gegen Paderborn. Mit dem Bau der Hölter Landwehr dürfte bereits in den 1320er-Jahren begonnen worden sein. Die Feststellung, dass Territoriallandwehren in Westfalen erst spät aufgetreten seien (C. Knepper 1999, 150), gilt daher im Geseker Raum nur eingeschränkt.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts brachen die Streitigkeiten zwischen Kurköln und Paderborn erneut aus und mündeten 1410 in einen offenen Krieg. Kurköln gelang es, im Jahr 1415 die Paderborner Truppen und ihre Verbündeten in der Schlacht „an der hohlen Eiche“ zwischen Geseke und Upsprunge endgültig zu schlagen. Als Folge seiner Niederlage musste das Bistum Paderborn eine Verschiebung seiner Grenzen nach Osten zu Gunsten von Geseke und zu Lasten von Salzkotten und Upsprunge hinnehmen. Das 1415 hinzugewonnene Gebiet wurde durch die Neue Landwehr gesichert, deren Bau in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren ist. Auch die Neue Landwehr war eine Territoriallandwehr, die die östliche Grenze des Herzogtums Westfalen schützen sollte. Wenngleich im Detail noch manches streitig war, gestaltete sich der Grenzverlauf zwischen dem kölnischen Geseke und dem zu Paderborn gehörenden Salzkotten fortan so, wie er im Jahr 1622 auf einer historischen Karte dargestellt wurde (Abb. 22).

Westfälische Landfriedensbündnisse

Die zahlreichen Streichlandwehren von Geseke waren nicht nur eine Antwort auf die Konflikte zwischen Kurköln und Paderborn, sondern sollten auch die Auswirkungen des mittelalterlichen Fehdewesens begrenzen, was von Karl Weerth bereits ausführlich dargelegt wurde. Die Fehde war seit dem Frühmittelalter als gewaltsame, aber regelgebundene Selbsthilfe ein anerkanntes Instrument des Adels zur individuellen Rechtsdurchsetzung mit Waffengewalt. Dabei dienten Fehden in erster Linie der Rechtswahrung und weniger der physischen Vernichtung des Gegners. Die Fehde wurde als Kleinkrieg geführt, um die wirtschaftliche Grundlage der Gegenseite durch Raub, Geiselnahme oder Brandstiftung zu zerstören und den Gegner so zum Einlenken zu zwingen.

Leidtragende dieser gewaltsamen Adelskonflikte waren vor allem die Bauern, deren Gehöfte niedergebrannt und Ernten vernichtet wurden. Um das Fehdewesen einzuschränken und dadurch zugleich die eigene Herrschaft zu konsolidieren, schlossen einzelne Landesherren, Städte und Ritter ab 1298 sogenannte Landfriedensbündnisse. In ihnen verpflichteten sich die Vertragsparteien, ohne vorherige Anrufung eines Gerichts keine Gewaltmaßnahmen gegen einen Widersacher zu ergreifen. Friedensbrecher waren zu ergreifen und vor einem von allen Bündnisparteien gebildeten Friedensgericht abzuurteilen. Das erste Landfriedensbündnis mit Geltung im Herzogtum Westfalen wurde am 4. November 1319 zwischen dem Erzbischof von Köln, den Bischöfen von Münster und Osnabrück sowie den Städten Dortmund, Münster, Osnabrück und Soest für die Dauer von drei Jahren abgeschlossen. Weitere Landfriedensbündnisse wurden in den folgenden Jahrzehnten immer wieder vereinbart.

Die Landwehren flankierten die Landfriedensbündnisse, indem sie deren Einhaltung absicherten. Da der Durchbruch durch ein intaktes Landwehrsystem mit Wall, Graben und Wehrhecke für schwerfällige Reiter ein kaum zu bewältigendes Unterfangen war, mussten bei Überfällen die vorhandenen, bewachten Durchlässe und Wege genutzt werden. Feindliche Vorstöße wurden dadurch „berechenbarer“ (C. Knepper 1999, 158). Zudem konnte Eindringen und Rückzug abgeschnitten werden, indem der Fluchtweg durch die Landwehr versperrt wurde: „Wer einmal ins Land eingefallen war, fand nur schwer heil wieder heraus“ (H. Rütting 2002, 21). Da die Landwehren im Kontext der westfälischen Landfriedensbündnisse errichtet wurden, dürften sie rund ein Jahrhundert nach dem Bau der Stadtbefestigung entstanden sein. Was die Geseker Landwehren zu leisten in der Lage waren, durfte der Ritter Conrad von Padberg am eigenen Leib erfahren. Während eines Raubzugs wurde er im Jahr 1470 in der Geseker Feldflur gefangen genommen und erst ein Jahr später auf Befehl des Kölner Erzbischofs Rupert von der Pfalz wieder freigelassen.

Die Streichlandwehren von Geske bezweckten folglich – zusammen mit den Ringlandwehren – eine Sektorbildung oder Kammerung der Feldflur und so eine Stärkung der Verteidigung: War der Feind in einen

Sektor eingebrochen, sollte ihm das Übergreifen in die Nachbarsektoren erschwert werden. Die Neue Landwehr, die Hölter Landwehr, die Osterschledde und der Geseker Bach beziehungsweise die Elsinger Landwehr, die – ohne Berücksichtigung von Bauerschaftsgrenzen – allesamt auf einer Nord-Süd-Linie verliefen, bewirkten sogar eine vierstufige Staffelung des Verteidigungssystems.

Funktionswandel und Funktionsverlust der Landwehren

Mit dem Ewigen Landfrieden vom 7. August 1495 wurde auf dem Reichstag zu Worms unter dem deutschen König und späteren Kaiser Maximilian I. das mittelalterliche Fehderecht verboten. Ihres Zwecks beraubt wurden die Landwehren dadurch zunächst nicht, denn ungeachtet des Verbotes wurden im Reichsgebiet noch bis weit in das 16. Jahrhundert hinein Fehden geführt.

Der Erzbischof von Köln maß den Landwehren im Herzogtum Westfalen eine so große Bedeutung zu, dass er ihre Beschädigung in §30 der Polizei-Ordnung vom 4. November 1595 unter Strafe stellte: „Wir wollen auch, daß hinfürter niemandts [...] an die Landtwerung bey einer Meßroden nach nicht rhümen, hauwen oder befrüchtigen soll und wer darüber thette, den oder dieselben Thetter wollen Wir nach unserem gefallen straffen“ (J. Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen im Churfürstenthum Cöln, Band I/1, 1830, 189).

Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts erfuhren die Landwehren allmählich einen Funktionswandel. Angesichts der Kampfkraft der neuzeitlichen Söldnerheere und der fortgeschrittenen Waffentechnik schwand ihr militärischer Nutzen. Gleichwohl schützten sie weiterhin vor Viehabtrieb sowie Holz- und Korndiebstahl, die auch im Raum Geseke verbreitet waren (vgl. Stadtarchiv Geseke, A XXVI, 6).

Insbesondere die Außenlandwehren erhielten zunehmend den Charakter von Rechtsmarken. Ihre fortifikatorische Funktion trat demgegenüber in den Hintergrund. Vielmehr bestanden Sinn und Zweck der Landwehren darin, die Grenzen der fürstlichen Territorien zu markieren. Die Neue Landwehr etwa folgte insbesondere in ihrem nördlichen Abschnitt exakt der Staatsgrenze zum Fürstbistum Paderborn. Ähnlich verhält es



Abb. 23 a/b: Seitenansichten des Grenzsteins am Verner Holz nach dem Rezess vom 10. August 1669 (Fotos: T. Sauerland).

sich mit der Voßlandwehr beziehungsweise dem Stadtgraben, der bis heute die Grenze zwischen den Regierungsbezirken Arnsberg und Detmold bildet.

Nach dem 30-jährigen Krieg begann eine Reihe von Grenzbegehungen, um die Grenzverläufe einvernehmlich festzulegen und die jahrhundertalten Streitigkeiten zwischen Köln und Paderborn beizulegen. Am 10. August 1669 kam es zu einer ersten Einigung: Kurfürst Maximilian Heinrich von Köln und Fürstbischof Ferdinand II. von Paderborn schlossen einen Rezess über den Verlauf der Grenze im Osten und Norden der Geseker Feldmark im Bereich der Paderborner Ämter Neuhaus und Boke (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, PRU 119).

Der Grenzverlauf wurde durch Grenzsteine markiert, von denen heute noch einige vorhanden sind. Der gut erhaltene Grenzstein am Verner Holz (Abb. 23a/b) zum Beispiel zeigt auf der Paderborner Seite ein Wappenschild mit dem Hochstifts Kreuz; in Richtung des früheren Herzogtums Westfalen ist ein Wappenschild mit dem Westfalenross zu sehen. Das kurkölnische Wappenschild besitzt seitliche Tartscheneinbuchtungen sowie einen ausgeprägten Scheitelbogen und verfügt über eine



Abb. 24: Mariengrotte am ehemaligen Standort der Elsinger Warte (Foto: U. Sauerland).

Kielspitze. Der Grenzstein wurde bereits 1656 aus Rühener Sandstein gefertigt.

Zwar wurden lediglich die im Rezess von 1669 vereinbarten Grenzlinien im Osten und Norden Gesekes mit Grenzsteinen markiert. Die insgesamt 26 Grenzsteine hingegen, die nach weiteren Einigungen in den Jahren 1670 und 1727 geplant waren, wurden nie gesetzt. Spätestens im Laufe des 18. Jahrhunderts verloren die Landwehren damit jedoch auch ihre Funktion als Rechtsmarken. An ihre Stelle traten Grenzsteine auf exakt vermessenen Linien.

Veränderungen der Landwehr in der Gegenwart

Der Funktionsverlust der Landwehren führte zur Vernachlässigung ihrer Pflege und ihrer allmählichen Verwahrlosung. Ungestört wuchsen Bäume im Schutz der Wehrhecken heran, die zur Gewinnung von Holz genutzt wurden. Die Stadt Geseke bemühte sich deshalb schon früh, die Landwehren zu verpachten, wie alte Verträge belegen (vgl. Vereinigte Westfälische Adelsarchive, HarKe.Schw.Uk – 192). Auch ordnete der

Kölner Erzbischof Joseph Clement noch am 20. September 1723 an, dass „Niemand an die [...] Hecken und die Landwehr, bei einer Mäßruthen lang, raumen, hauen oder befrüchtigen solle, und wer darüber thäte den oder dieselben wollen Wir nach Unserem gefallen straffen“ (J. Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen im Churfürstenthum Cöln, Band I/1, 1830, 666). Ob das Verbot tatsächlich durchgesetzt wurde, darf freilich bezweifelt werden.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der überwiegende Teil der Geseker Landwehren an private Eigentümer verkauft, gerodet und eingeebnet. Die Übersichts- und Detailkarten der preußischen Uraufnahme aus dem Jahr 1836 weisen die Landwehren überwiegend als in Acker- oder Weideland umgewandelte Flächen aus.

Die vier Warttürme in der Geseker Feldmark ereilte ein ähnliches Schicksal. Die Heringer Warte wurde im Jahr 1806 auf Abbruch verkauft (J. Lappe 1908, 11 in Fußn. 4). Die Elsinger Warte wurde im 19. Jahrhundert abgerissen; an ihrem früheren Standort befindet sich heute eine Mariengrotte (Abb. 24). Die Hölter Warte ist ebenfalls verschwunden. Lediglich die Fundamente der Warte Lugdahl wurden ausgegraben, gesichert und aufgemauert.

Umso mehr ist zu begrüßen, dass die Bezirksregierung Arnsberg mit ordnungsbehördlicher Verordnung zur Festsetzung von Naturdenkmälern und geschützten Landschaftsbestandteilen vom 2. März 2012 (Amtsblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg Nr. 12 vom 24. März 2012, 89) drei erhaltene Abschnitte der Neuen Landwehr sowie den südlichen Teil der Elsinger Landwehr unter Schutz gestellt hat. Denn die Forderung des Heimatforschers Josef Lappe aus dem Jahr 1926 ist nach wie vor aktuell: „Pflicht [...] der Naturdenkmalpflege ist es [...], die bescheidenen Reste der Landwehren vor gänzlicher Vernichtung zu retten“ (J. Lappe, August 1926). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Literatur

M. Balzer, Dorf – Stift – „stadtähnliche Siedlung“: Geseke vom 8. bis zum 12. Jahrhundert. In: D. Grothmann/E. Richter (Hrsg.), Geseke. Geschichte einer westfälischen Stadt, Erster Band (Münster 2017) 81–119.

J. K. W. Berns, Propter communem utilitatem. Studien zur Bündnispolitik der westfälischen Städte im Spätmittelalter (Düsseldorf 1991).

T. Biller, Die mittelalterliche Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum. Ein Handbuch, II. Topographischer Teil (Darmstadt 2016).

H. Braukmann, Die Landwehr. In: W. Grabe/N. Schulte (Hrsg.), Upsprünge 1216–2016 (Salzkotten 2015) 113–119.

A. Dunker, Die Geseker Feldflur (Geseke 1975).

A. Dunker, Geseker Album II (Geseke 1977).

W. Ehbrecht, Zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Bischof von Paderborn: Gesekes Stadtbildung, Topographie und Verfassung (ca. 1100–1400). In: D. Grothmann/E. Richter (Hrsg.), Geseke. Geschichte einer westfälischen Stadt, Erster Band (Münster 2017) 121–189.

W. E. Giefers, Die Anfänge der Städte Borgentreich, Borgholz, Peckelsheim. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 39, II, 1881, 164–180.

F. Jakob, Mönninghausen 1120–2017. Ein westfälisches Dorf im Spiegel der Geschichte, Band I (Geseke 2017).

H. Kampschulte, Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke (Werl 1868).

H. Klügge, Die Landwehr des „Treweresga“ oder Drewergaues, Gografenbezirk Salzkotten. In: Amt Salzkotten–Boke (Hrsg.), Stadt und Amt Salzkotten (Salzkotten 1970) 206–208.

C. Knepe, Das westfälische Landwehrsystm als Aufgabe der Bodendenkmalpflege – Erscheinungsbild und historische Bedeutung. In: G. Isenberg (Hrsg.), Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9C (Mainz 1999) 139–166.

C. Knepe, Landwehren im Schnittpunkt von Archäologie und Landesgeschichte. In: Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.), Landwehren – Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop (Münster 2007) 3–19.

C. Knepe, Landwehren im Schnittpunkt von Geschichte, Archäologie und Naturkunde. In: H. Heineberg/M. Wieneke/P. Wittkamp (Hrsg.), Westfalen Regional, Band 2 (Münster 2010) 78–79.

C. Knepe (Hrsg.), Landwehren. Zu Erscheinungsbild, Funktion und Verbreitung spätmittelalterlicher Wehranlagen. Veröffentlichungen der Altertumskommission 20 (Münster 2014).

J. Koch, Vielfach blieb nur der Name. Zur Geschichte und Funktion der Warttürme des Paderborner und Corveyer Landes, Die Warte 75, 1992, 29–30.

J. Lappe, Die Bauerschaften der Stadt Geseke. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Stadtverfassung (Breslau 1908).

J. Lappe, Die Geseker Huden (Borna–Leipzig 1907).

J. Lappe, Die Landwehr in Westfalen (Teile 1–3). Geseker Heimatblätter Nr. 1 vom Juni 1926, Nr. 2 vom Juli 1926, Nr. 3 vom August 1926.

J. Lappe, Die Landwehren in Westfalen (Teile 1–3). Geseker Heimatblätter Nr. 26 vom April 1929, Nr. 27 vom November 1929, Nr. 28 vom März 1930.

A. Löhers, Geschichte von Geseke (Geseke 1895).

J. Lothmann, Erzbischof Engelbert I. von Köln (1216–1225): Graf von Berg – Erzbischof und Herzog – Reichsverweser (Köln 1993).

E. Lüüs, Die Warten in der Gemarkung Geseke. Geseker Heimatblätter Nr. 99 vom 7. Oktober 1961.

E. Lüüs, Geseke in den ältesten Urkunden. Archäologische Funde und schriftliche Dokumente (Lippstadt o. J.).

U. Meier, Auf der Suche nach der Blomberger Landwehr. Lippische Mitteilungen 83, 2014, 11–37.

E. Mietzner/T. Sodmann, Landwehren und ihr Beitrag zur Flur- und Familiennamenentwicklung. In: Landschaftsverband Westfalen–Lippe (Hrsg.), Landwehren – Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop (Münster 2007) 20–28.

W. Reineke, Schnadsteinsetzung von 1669 und 1670 zwischen den Bistümern Paderborn und Köln. Geseker Heimatblätter Nr. 52 vom August 1935.

E. Richter, Hinweise und Mitteilungen. Geseker Heimatblätter Nr. 418 vom Mai 1998, 120.

J. Rüffer, Eine Siedlung im Grenzbereich – Zwischen Köln und Paderborn: Ursprünge im Mittelalter. In: W. Grabe/N. Schulte, Ursprünge 1216–2016 (Salzkotten 2015) 99–112.

H. Rüthing, Landwehren und Warten im Paderborner und Corveyer Land, Heimatkundliche Schriftenreihe 33 (Paderborn 2002).

H. Schoppmeyer, Voraussetzungen, Verlauf und Ergebnisse der Stadtgründung Salzkottens. In: Stadt Salzkotten/D. Grothmann (Hrsg.), 750 Jahre Stadt Salzkotten. Geschichte einer westfälischen Stadt (Paderborn 1996) 91–121.

J. S. Seibertz, Quellen der Westfälischen Geschichte. Erster Band (Arnsberg 1857).

B. Tenbergen, Landwehren im Stadthagen – Entstehung, Entwicklung und aktuelle Bedeutung in Westfalen–Lippe. Heimatpflege in Westfalen – Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes 4, 1997, 1–10.

E. Thelemann, Chronik der Stadt Blomberg (Blomberg 1944) (unveröffentlichtes Manuskript).

K. Waldeyer, Die historischen Landesgrenzsteine des Hochstifts Paderborn (Büren 2019).

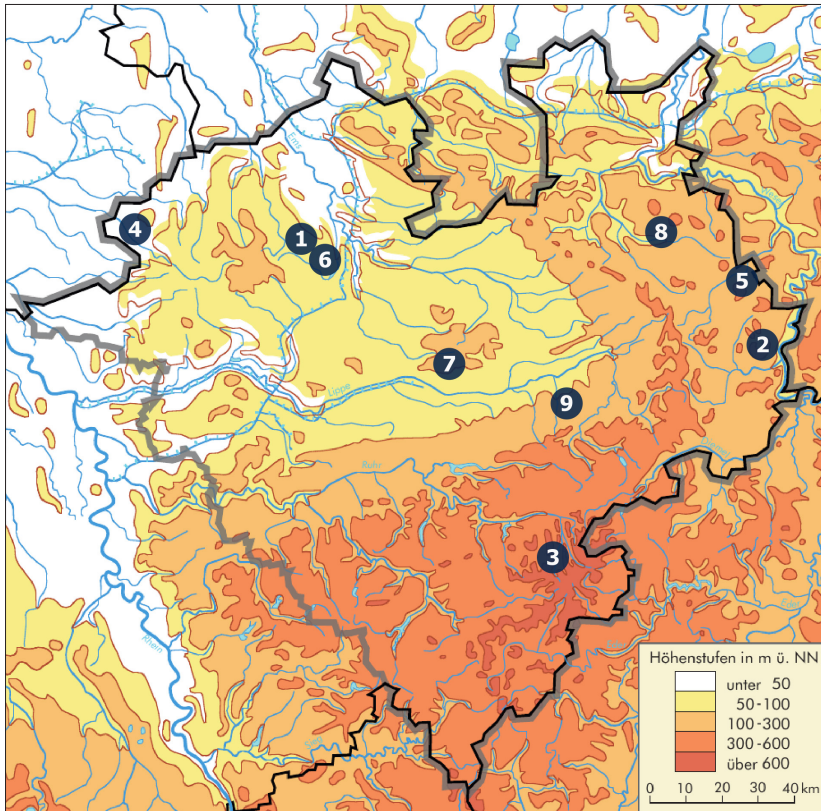
K. Weerth, Westfälische Landwehren. Westfälische Forschungen I, 1938, 158–198.

K. Weerth, Westfälische Landwehren, Forschungsbericht über die Jahre 1938–1954. Westfälische Forschungen VIII, 1955, 206–213.

M. Willeke, Die umstrittene Territorialgrenze westlich des Silbekerfeldes. Nachdruck des Vortrags von Frau Dr. Maria Willeke vom 17.11.1986 in Eickhoff (Steinhausen 1986).

Für mündliche Auskünfte danken wir Landwirt Friedhelm Budde aus Geseke und Ortsheimatpfleger Norbert Schulte aus Upsprunge.

LANDWEHREN IN WESTFALEN



Bisher erschienen (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 T. Capelle, Die Landwehr von Altenberge, Kreis Steinfurt. Mit einem Beitrag von C. Knepe (Münster 2014).
- 2 M. Koch, Die Landwehr der Stadt Höxter, Kreis Höxter (Münster 2016).
- 3 R. Köhne, Landwehren im sauerländischen Rothaargebirge, Hochsauerlandkreis (Münster 2018).

- 4 V. Tschuschke, Die Landwehr von Vreden, Kreis Borken (Münster 2018).
- 5 W. Gerking, Die Landwehr der Stadt Lüdge, Kreis Lippe (Münster 2019).
- 6 D. Zarnke, Die Landwehr von Senden-Bösensell, Kreis Coesfeld, und Münster-Albachten. Mit einem Beitrag von D. Priß (Münster 2020).
- 7 C. Knepe, Die Landwehr der Stadt Beckum, Kreis Warendorf (Münster 2020).
- 8 H. Hentschel, Die Landwehren der Stadt Lemgo, Kreis Lippe (Münster 2021).
- 9 T. Sauerland/U. Sauerland, Die Landwehren der Stadt Geseke, Kreis Soest (Münster 2022).

Verzeichnis der in der Klapptafel (nächste Seite) aufgeführten Abkürzungen:

L1 Hölter Landwehr; L2 Salzkottener Landwehr; L3 Lüttke Landwehr; L4 Neue Landwehr; L5 Hellweger Landwehr; L6 Voßlandwehr; L7 Stadtgraben; L8 Hudelandwehr; L9 Osternlandwehr; L10 Landwehr im Stadtbusch; L11 Elsinger Landwehr; L12 Westernlandwehr; L13 Eilose Landwehr; L14 Stockheimer Landwehr; L15 Landwehr im Westen; L16 Verner Landwehr; L17 Upsprunger Landwehr

W1 Warte Lugdahl; W2 Heringer Warte; W3 Elsinger Warte; W4 Hölter Warte

S1 Schlagbaum im Süden; S2 Verner Schlagbaum; S3 Geseker Schlagbaum; S4 Böddiker Schlagbaum

D1 Heiliges Hohl; D2 Kötter Hohl; D3 Upsprunger Hohl; D4 Lipper Hohl; D5 Hessenhohl

